

Literarische Umschau.

Hohmann, Fr., Willirams von Ebersberg Auslegung des Hohen Liedes. Halle, M. Niemeyer 1932. X, 62 S.

Die fleißige und geschickte Arbeit füllt tatsächlich eine Lücke aus. Während man Williram bisher fast nur von der sprachwissenschaftlichen und literargeschichtlichen Seite her gesehen hat, nimmt H. den theologischen Lehrgehalt zum Gegenstand der Untersuchung. Abgesehen von Schwächen der Terminologie — der Verfasser ist wohl Laie und Protestant — muß die Überschau über Willirams Lehren als trefflich gelungen bezeichnet werden. Wir finden eine Fülle von selbständigen Beobachtungen und Bezugsetzungen, die gründliche Vertrautheit mit dem Stoff erkennen lassen.

Mit Recht legt H. großes Gewicht auf die Feststellung, daß in Willirams theologischem System und in der praktischen Übung der Frömmigkeit die Gestalt Christi im Mittelpunkt steht, und zwar in ihrer überragenden Stellung als gottmenschlicher Erlöser. Doch ist es gewagt, aus diesem Tatbestand zu folgern, daß für Williram die erste göttliche Person durch die zweite verdrängt sei (S. 34). Als Eigentum gegenüber seinen Quellen, vor allem vor Haimo von Halberstadt, bucht H. in Willirams Christusbild eine ungewöhnliche Betonung des Leidens. Hier hätte sich wohl ein Vergleich mit der Darstellung im Heliand empfohlen, der Haimo zeitlich und nach der Vermutung von F. Jostes auch sachlich nahesteht. Wenn H. das Leidensmotiv bei Williram aus der Berührung mit der kluniazensischen Bewegung herleitet, so ist die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges nicht von vornherein abzulehnen. Indes steht W. in der wichtigsten Problemstellung seiner Zeit dem Geiste von Cluny völlig ferne: er ist offensichtlich Vorkämpfer für die deutsche Episkopalkirche; W. war ja Günstling Heinrichs des IV. und wollte durch die Widmung des Werkes seine Rückberufung nach Fulda erreichen. Die Frage ist indes so wichtig, daß es sich empfiehlt, sie auch vom katholischen Standpunkt her zu untersuchen; doch glaube ich, daß die Grundlinien der verdienstvollen Untersuchung bleiben müssen.

Metten.

A. Sturm.

Wolfram von den Steinen, Entstehungsgeschichte der *Libri Carolini*. Rom 1929—30, W. Regenber. 93 S.

So sehr heute wieder der Grundsatz gilt, die geschichtliche Überlieferung gelten zu lassen und sie nicht anzuzweifeln, ehe man versucht hat sie aus der Zeit zu verstehen, so wenig läßt sich auf gesunde Quellenkritik verzichten; in der vorliegenden Baseler Habilitationsschrift feiert sie wieder einmal einen großen Sieg. Es ist zu wenig gesagt, wenn der Forscher von seiner Arbeit urteilt, sie habe von der Quellenkritik unversehens in ein zentrales Problem karolingischer Politik geführt: sie hat uns dieselbe einmal an einer Stelle faßbar gemacht.

Ausgangspunkt ist die Feststellung, daß der Brief des Papstes Hadrian, in dem er vor Karl d. Gr. seine Haltung gegenüber den Byzantiner Bilderstürmern verteidigt, sich nicht auf die *Libri Carolini* bezieht, sondern auf

ein ihnen vorausliegendes Capitulare. Dasselbe hatte seine Veranlassung darin, daß der Papst den Franken die Akten des Nicaenums von 787 übersandte. Aus politischen Gründen waren die Franken aber päpstlicher als der Papst und gaben diesem Standpunkte Ausdruck in einem Capitulare adversus synodum; vielleicht dachte Karl daran gegen das Nicaenum eine förmliche Gegensynode zu eröffnen. Auf dieses Capitulare gibt nun Hadrians Bilderbrief die Antwort. Papst und Kaiser haben ihre Ansichten gleich schroff formuliert, lassen aber den Weg der Verhandlungen offen. Er ist auch beschriftet worden und führt auf fränkischer Seite zur Herausgabe der *Libri Carolini*. Das Ergebnis der Verhandlungen ist uns noch faßbar in einem Abschnitt des Capitulare von Frankfurt: der Papst gibt nach, aber auch Karl versteift sich nicht darauf, einen vollen Sieg davonzutragen. Von einer „Demütigung“ des Papstes durch den Kaiser kann ferner nicht die Rede sein: das ist das wertvolle Ergebnis der Untersuchung, die den Quellenzusammenhang mit aller methodischen Vorsicht und mit zwingender Beweisführung herstellt.

Metten.

A. St.

Horvath, C., *Johannis Lemovicensis Abbatis de Zirc 1208—1218 Opera Omnia. Tomus I—III. Veszprem 1932.*

Der Prior des 1182 gegründeten, 1526 bei der Schlacht von Mohacs zerstörten, seit 1659 dem Orden zurückgegebenen Zisterzienserklosters Zirc (auch Bakony, Boccam genannt) in Ungarn hatte bei der literarischen Vorbereitung des 750. Jubiläums seiner Abtei das Glück, den ersten, bisher unbekanntem Abt in französischen Archiven zu entdecken und zugleich sein umfangreiches Schrifttum aufzufinden. Die Ausgabe desselben ist muster-gültig, von einigen Hungarismen in der Wiedergabe abgesehen (Auslassung von Nasalen). Sie bietet neben einer ungarischen Einführung auch eine französische und eine deutsche und kommt der oft gestellten Forderung entgegen, daß man für wissenschaftliche Belange eine der führenden europäischen Sprache gebrauchen solle. Freilich: wer das schwergerüstete Latein des Johannes von Limoges lesen will, für den darf man die nötige Einführung wohl auch lateinisch schreiben! Indes soll das Entgegenkommen des ungarischen Gelehrten geziemend gewürdigt sein.

Die Schriften des Johannes von Limoges sind von Bedeutung für die Stilgeschichte der mittellateinischen Literatur. Ihm war es wesentlich um den Stil zu tun, wie namentlich seine Abhandlung *De dictamine et dictatorio syllogismorum* zeigt. Man wird an dem Autor, nachdem nun seine Schriften vorliegen, nicht vorübergehen können.

Metten.

A. St.

Danzer, Beda, *Benediktinermisionare des Mittelalters, Missions-verlag, St. Ottilien 1929.*

Das sauber gedruckte, geschickt illustrierte, in dankenswerter Weise mit anschaulichen Karten versehene Heft fußt auf eingehender Kenntnis des Stoffes. Der Verfasser verspricht uns in Bälde auch mit den wissenschaftlichen Grundlagen seiner populären Schrift bekannt zu machen; damit kommt er einem oft empfundenen Bedürfnis entgegen.

Aber auch in anderer Richtung weist das Heft über sich hinaus. In seinem gedrängten Umfang bietet es eine Überfülle von Namen, die einmal gelesen wieder verhallen: wäre es nicht ein zeitgemäßes und dankbares Unternehmen, wenn der Verlag St. Ottilien die Richtlinien des Heftes ausführen würde in einer populären Schriftenreihe von packenden Lebensbildern? Das würde wohl am nachhaltigsten werben für den benediktinischen Geist. Natürlich müßten die einzelnen Nummern knapp gehalten sein und der Preis eine Massenverbreitung ermöglichen.

Metten.

A. St.